

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 115 (1947)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 5. Juni 1947

115. Jahrgang • Nr. 23

Inhalts-Verzeichnis. Bruder-Klausen-Feier, Sachseln 1947 — Der Lebensquell der menschlichen Gesellschaft — Stettin einst und jetzt — Zum Thema «Maria Miterlöserin» — Psalmenhomiletik — Mika — Zur Festsetzung des Festes des hl. Nikolaus — Schweizerische Bischofskonferenz — Eine Stellungnahme des Priesterkapitels Luzern-Stadt — Sachslers Wallfahrt der Luzernerinnen — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Kirchen-Chronik — Nota für die Mitglieder der Unio Cleri pro missionibus — Voranzeige.

Bruder-Klausen-Feier, Sachseln 1947

**Festrede S. E. Mgr. Dr. Franz von Streng
Bischof von Basel und Lugano**

Es wurde mir der ehrenvolle Auftrag zuteil, zu sprechen über *Bruder Klaus als Vater seiner Familie*. Wölflin schrieb im Jahre 1501: «Nachdem Klaus aus dem Jünglingsalter in die Zeit der Reife gekommen, wurde er durch das *Sakrament der Ehe* nicht aus Zufall oder um schnöder Ergötzlichkeit willen, sondern aus erkannter göttlicher Anordnung mit der ehrbaren Jungfrau Dorothea vermählt. Indem sie die eheliche Treue niemals auch nur durch ein unbedachtes Wort verletzen, empfangen sie zehn Kinder, fünf Knaben und fünf Mädchen, und mehrten mit diesen Sprößlingen ihres alten Stammes die Gemeinschaft der Gläubigen.»

Mit diesen Worten schildert der Geschichtsschreiber die *gottgeweihte, christusverbundene, heiligmäßige Vaterschaft* Bruder Klausens.

Klaus von Flüe war sich der hohen Würde und der ganzen Verantwortung des christlichen Vaters bewußt. Das Ideal christlicher Vaterschaft zu verwirklichen, galt ihm als erste große Lebensaufgabe.

Gottgeweihte, fromme und reine Jugend war die Vorbereitung. Zum Entschluß, sich zu verheiraten und bei der Auswahl seiner Gattin ließ er sich lenken einzig und allein vom Willen Gottes. Im Ehebund als heiligem Sakrament sah er die enge Verbindung seiner Gatten- und Vaterwürde mit Christus, seine Ehe als Abbild des Bundes Christi mit der Kirche. Nie wich er mit seiner edlen Gattin in der ehelichen Gemeinschaft von Gottes Wegen ab, treu vor den Menschen und treu vor Gott. — Unserer vielfach kinder- und opferscheuen Zeit stellt er das Beispiel der kinderreichen Familie dar, die mit ihrer Nachkommenschaft ein Segen ist für Volk und Heimat und für die «Gemeinschaft der Gläubigen», für das Gottesreich auf Erden. Sein fünfter Sohn ward von Gott zum Priesterstande berufen und wurde Pfarrer am Grabe des Vaters³.

Vater Klaus von Flüe richtet heute an uns die ernste Mahnung, daß wir alle verantwortlich seien für die wirtschaftliche und die religiös-sittliche Sicherstellung der kinderfreudigen, naturtreuen, gesunden Großfamilie in allen Gegenden und Schichten unseres Schweizervolkes. Die grundlegende Bedeutung der Familie muß anerkannt und in den Brennpunkt sozialer, kultureller und religiöser Obsorge

gestellt werden. Wer dies in Abrede stellt oder verhindert, denkt oder handelt unvernünftig, unsozial und unchristlich.

Wölflin berichtet weiter, daß Vater Klausens zehn Kinder «*sich in allem dem Vater ähnlich zu machen suchten*». Vater Klaus war Meister in der Kunst christlicher *Erziehung* und dies vor allem durch sein *Beispiel*. Wölflins Wort sagt ein Zweifaches: Das Beispiel, die Vorbildlichkeit Vater Klausens war *echt und ganz*.

Die überzeugende und wirksame Macht seines Beispiels war seine *Echtheit*. Klausens Beispiel war aufrichtig, wahrhaft, lauterer Gold. Nicht Flitter, nicht Schein und Fassade, nicht bloßes Sonntagschristentum, nicht nur Gewohnheitsmäßiges, hinter dem keine volle Ueberzeugung und kein tief verankerter Glaubensgeist steht. Fünf Buben und fünf Mädchen hatten gute Augen. Sie beobachteten genau. Aber niemals bemerkten sie beim Vater einen Zwiespalt zwischen Glauben und Leben, einen Widerspruch zwischen der Lehre des Evangeliums und den Absichten, Worten oder Werken des Vaters. Darum nahmen sie ihn ernst und deshalb folgten sie gerne und beflissen seinem Beispiele.

Und Vater Klausens Beispiel bewährte sich in *allem*. Alles konnten seine Söhne und Töchter von ihm lernen und überall: bei der Arbeit auf dem Felde, im häuslichen Kreise der Familie, vom Landwirt, Soldat und Ratsherrn: Frömmigkeit und Fleiß, Starkmut und Gehorsam, Demut und Keuschheit, Gerechtigkeit und Treue, Geduld, Sanftmut und Liebe. — So konnte auch der Heilige Vater in seiner Homilie bei der Heiligsprechungsfeier sagen: «Bruder Klaus hat seine zahlreichen Kinder mehr noch durch sein Beispiel als durch seine Autorität (seine väterliche Gewalt) zu Arbeitsliebe und zu treuer Erfüllung der religiösen, familiären und bürgerlichen Pflichten erzogen.»

Von dieser Erziehung schreibt Wölflin weiter: «Bruder Klaus unterrichtete seine Kinder in der *Gottesfurcht voll Güte*.» Gottesfurcht und Güte sind die beiden Ratgeber christlicher Erziehung.

Vater Klaus wird der «*Gottesfürchtige*» genannt. Dieser Name steht ihm gut an. Er ist eine ernste Gestalt. «Bruder Klaus», sagte der Heilige Vater in der Ansprache an die Schweizer Pilger, «hat uns gelehrt, daß wahre Größe in der Gottesfurcht beruht.» Vater Klaus verkörperte das Bibelwort aus dem Buche der Weisheit: «Der Anfang aller Weisheit ist die Gottesfurcht.» Gottesfurcht ist auch der Anfang aller Erziehungsweisheit.

Der gottesfürchtige Vater und Erzieher hat Gott immer vor Augen. Er ist sich stets bewußt, daß Gott «der Herr» ist und nicht der Mensch, Gott der oberste Gesetzgeber, der letzte Richter und Vergelter alles Guten und Bösen; daß jede väterliche Autorität auf

Erden nur von Gott kommt, unter Gott steht, Gottes Stelle vertritt. Darum waren alle Mahnungen, Befehle und Strafen Vater Klausens gottesfürchtig und deshalb gut und weise. So weckten seine Worte und Anordnungen Gottesfurcht auch im Herzen seiner Kinder. Gottesfurcht ward ihnen die starke Schutzwehr gegen Sünde und böse Gewohnheit, festigte ihren Charakter. Verlieh ihnen Mut und Ausdauer. Heilige Gottesfurcht verängstigt die Kinder nicht, erweckt in ihnen keine Minderwertigkeitsgefühle und keine Zaghaftheit. Denn das gottesfürchtige Kind fühlt sich in Gott geborgen, gesichert und gerettet. Der Gerechte, der Gott fürchtet, und in seinen Geboten treu verharrt, hat nichts zu fürchten. Er betet mit dem Psalmensänger: «Auf Gott vertraue ich. Ich fürchte mich nicht. Was können die Menschen mir antun?» Vater Klaus war der gottesfürchtige Erzieher zur Gottesfurcht.

Aber auch «voll Güte». Dem wahrhaft Gottesfürchtigen bleibt die *Liebe Gottes* nicht verborgen. Ja, kein Gefäß erfüllt Gott so gern mit seiner Liebe, als das gottesfürchtige Herz. Vater Klaus war «Gottesfreund» im besten Sinne des Wortes. Gott über alles zu lieben, war seine größte Sehnsucht und sein fester Wille. In Gott selbst erkannte er die Fülle aller Vaterliebe und in seinen Kindern sah er Gotteskinder. Darum liebte er sie so sehr. Darum gab ihm die Liebe alles ein, was er für die Kinder tat und opferte. Darum ward das Band der Liebe zwischen ihm und den Kindern nie zerrissen. Es blieb fest und treu und gottverbunden auch nach seinem Abschied in die Einsamkeit. Ja, deshalb wurde ihm dieser Abschied so schwer.

Dieser Abschied von Frau und Kind — ein Geheimnis göttlichen Waltens.

Aber Gott wollte, daß die Sorge und der Segen dieser heiligen Vaterliebe Bruder Klausens noch weiterhin sich ausbreite, auf eine größere Familie, auf sein ganzes Volk. So berief Gott Bruder Klaus, diesen heiligmäßigen Vater, zum *Vater des Vaterlandes!*

Der Lebensquell der menschlichen Gesellschaft!

Intention des Gebetsapostolates für den Monat Juni

Der Monat Juni ist für die katholische Welt so recht der Monat des eucharistischen Heilandes geworden.

Das hohe Fronleichnamfest mit den feierlichen Prozessionen, mit den herrlichen liturgischen Gebeten und Gesängen, das Herz-Jesu-Fest mit seiner tiefen, glühenden Mystik der gottmenschlichen Liebe zu uns und der sühnenden Liebe der Menschen zum Herzen Jesu, geben diesem Monat das eigenartige eucharistische Gepräge.

Für uns Priester ist da eine seltene Gelegenheit, die Liebe zum eucharistischen Christus in uns und unsern Gläubigen zu vermehren. Die Seelen sind in diesen Festzeiten wie selten aufgeschlossen für diese Liebe.

Die Eucharistie umschließt das heilige Opfer, die Opfer Speise und die heilige Gegenwart Christi im Tabernakel. In jeder Hinsicht ist sie Stütze der menschlichen Gesellschaft.

Die katholische Christenheit ist mit ihrer Festigkeit und übernationalen Einheit ein Element der Festigkeit der menschlichen Gesellschaft. Diese Einheit und Festigkeit ist nicht nur Folge ihrer Lehre, sondern besonders auch Frucht des täglich gemeinsamen Opfers und Opfermahles. Hier ist das Zentrum des christlichen Lebens, weil hier das Brot des Lebens gereicht wird. Je mehr wir Priester also die Gläubigen zu lebendigem Glauben und zu ehrfurchtsvollem Genuß der heiligen Eucharistie erziehen, desto ruhiger und sicherer werden diese Menschen in dem Wirbel einer aufgeregten Zeit. Sie werden durch ihre Sicherheit in Christo

ändern ein Halt. Je mehr es uns gelingt, das täglich mühevollen Arbeiten unserer Schäflein mit dem Opfer Christi in Verbindung zu bringen, desto zufriedener und glücklicher machen wir sie. Ja, sie werden Beispiele für die unsichern, verworrenen Menschen um sie herum, wie es die ersten Christen ihren Zeitgenossen waren.

Ein unvergeßliches Beispiel der innern Verbundenheit untereinander und mit dem eucharistischen Christus erlebte ich in meiner Jugend. Früh morgens mußte man im Sommer aufs Feld gehen. Wenn dann um sieben Uhr die Meßglocke erschallte, erinnerte man sich, daß jetzt das heilige Opfer beginne. Bei der Wandlung läutete die Glocke wieder und die Leute auf dem Felde knieten nieder und lebten die Wandlung mit. Ein heiligmäßiger Priester hatte die Leute so erzogen.

Daß es Wunsch und Wille der Kirche ist, daß wir die Gläubigen zur Eucharistie hin erziehen, brauchen wir nicht zu betonen. Die Kirche wünscht diese Erziehung wegen des Segens für den Einzelmenschen, aber auch für die menschliche Familie. Denn sie weiß, daß der lebendige Anschluß an die Eucharistie Kraft und Festigkeit schenkt.

Die ersten Christen lebten aus der Eucharistie. Durch sie gestärkt, überwandten sie die Gefahren von seite des Judentums und siegten über das brutale Heidentum in einem mehr als dreihundertjährigen Ringen. Durch diese wunderbare Nahrung hatten sie die Kraft, Heiden und Juden in der Tugend voranzuleuchten.

Als dann mit der Zeit die Erziehung zur Eucharistie nachlässiger wurde, da setzte auch die Verflachung der christlichen Welt ein, bis sie in der Glaubensspaltung auseinanderfiel. (An diesen Folgen leidet heute noch die ganze Welt.) Die alle einigende heilige Eucharistie war nicht mehr so klar und lebendig im Bewußtsein und in der Erkenntnis der Christen. Das zeigte sich besonders deutlich im Streite der Reformatoren untereinander. Sie wußten nicht mehr klar, was die Eucharistie sei. Wäre die Kenntnis der Eucharistie und der häufige, gläubige Genuß in Übung gewesen, so hätte die Erneuerung von Innen her den Aufstieg genommen und der Auseinanderfall wäre unmöglich geworden.

Das Konzil von Trient hat dann die wahre christliche Lehre über die Eucharistie scharf herausgehoben und betont, daß die Gläubigen, die zum heiligen Opfer kommen, auch die kostbare Frucht des Kreuzesopfers, den Leib des Herrn genießen möchten, und zwar als Gegengift gegen die Sünde.

Langsam, aber immer deutlicher wurde die Kälte gegen die Eucharistie überwunden. Es entstanden die Sakramentsbruderschaften, um dem Heiland Sühne zu leisten für die vielen Unbilden, die ihm in der Zeit der Reformation gerade im Geheimnis seiner Gegenwart zugefügt wurden. Es kamen dann die großen Offenbarungen des Erlöserherzens aus dem Tabernakel an die hl. Maria Margareta Alacoque und damit eine immer größere Liebe zum eucharistischen Christus.

Einmal noch entstand ein schlauer Feind gegen die häufige Teilnahme der Gläubigen am göttlichen Sakramente: der Jansenismus. Unter dem Scheine überragender Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Christus wurden unerhörte Anforderungen für jene Christen gestellt, die zum Tische des Herrn gehen wollten. Ganze Stände wurden zum vorn-

herein ausgeschlossen vom göttlichen Gastmahl. Die Kirche verurteilte die Irrlehre. Weil sie aber unter dem Scheine besonderer Ehrfurcht vor dem eucharistischen Christus sich gezeigt hatte, so war sie tief ins gläubige Volk und selbst in den Klerus eingedrungen. Eine teuflische Irrlehre: «Aus Ehrfurcht vor der Speise soll die Seele daneben verhungern.» Es kommt sogar heute noch vor, daß dieser Geist aufsteigen will, immer unter dem Scheine der Ehrfurcht.

Wir Priester müssen deshalb immer betonen, daß die Kommunion nicht in erster Linie eine Belohnung für gutes Verhalten ist, sondern ein Heilmittel und eine Nahrung für die Seele. Dabei bleibt es selbstverständlich, daß man auf Vorbereitung und Danksagung gewissenhaft schauen soll, aber auch, daß man als notwendige Disposition nicht mehr verlangt, als die Kirche selber: Frei sein von Todsünden und die rechte Absicht.

Die Kirche hat die klargestellte Lehre des Tridentinums stets wiederholt. Leo XIII. hat in seinem Rundbrief «Mirae caritatis» ein wunderbares Dokument über diese Glaubenslehre an die Kirche gerichtet (1902). Sein Nachfolger, Pius X., hat dann durch das Dekret «Sacra Tridentina Synodus» die Gläubigen ermahnt, oft, ja wenn möglich, täglich, das Lebensbrot zu genießen, wie sie auch jeden Tag das Brot für das leibliche Leben essen. Auch die Kinder, welche die erste Kommunion schon empfangen haben, sollen vom häufigen Empfange nicht nur nicht ausgeschlossen sein, man soll sie dazu anleiten.

So ist die Lehre der Kirche in diesem Punkte. Uns Priestern bleibt die Aufgabe, für deren Anwendung tätig zu sein. Mißbräuche selbst und Schwierigkeiten dürfen uns wohl nicht davon abbringen, die Gläubigen zu dem anzuleiten, was die Kirche lehrt, zum öftern Empfange des heiligen Brotes, das Christus selbst ist.

Die Eucharistie, die heilige Kommunion und das Meßopfer haben eine große Bedeutung nicht nur für das Leben des Einzelmenschen, der durch diese Gnadenmittel hineinbezogen wird in das göttliche Leben. Die Eucharistie strahlt durch diese geläuterten und mit Christus verbundenen Menschen hinaus in die durch falsche Lehren in Auflösung begriffene menschliche Gesellschaft. Sie stellt Elemente der Ruhe und Sicherheit in die unruhige Welt. Aus diesem Grunde mahnt uns der Papst, wir sollten beten und unsere Gläubigen beten lassen im Monat Juni besonders, daß die geheimen Kräfte, die im heiligen Meßopfer zum Wohle der Menschheit enthalten sind, immer mehr gehoben werden möchten, mit andern Worten, daß die Christen immer mehr mit und in der Eucharistie leben.

Pius XII. schilderte in seiner Ansprache an die neuen Kardinäle jene Kräfte aus dem heiligen Opfer: «Wie eine Familienmutter sammelt die Kirche täglich ihre Kinder auf dem Erdenrund in ihrem Innersten und schließt sie zusammen in der Einheit ihres göttlichen Lebensgrundes. Sehen wir nicht täglich auf unsern zahlreichen Altären, wie Christus, das göttliche Schlachtopfer, mit seinen Armen von einem Ende der Welt bis zum andern die ganze menschliche Gesellschaft in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umschließt? Aus dem heiligen Meßopfer quellen beste und höchste Werte für das Wohl der Gesellschaft. Es

fällt vom heiligen Opfer ein helles Licht auf die beunruhigenden Rätsel unserer Zeit.» Die schuld bare Vergangenheit wird durch das immerwährende Opfer der Messe gesühnt. Die Menschen blicken in die offene Herzenswunde Jesu auf Golgatha und erkennen Gottes unendliche Liebe und Güte. — Die notbeschwerte Gegenwart wird durch das tägliche Opfer erleichtert, indem die Menschen wissen, daß die belastenden Schuldtitle ans Kreuz geheftet sind und daß aus der offenen Wunde des Erlöserherzens für sie alle eine gütige Vorsehung spricht. «Auch die Verlassensten spüren in der Nähe des Kreuzesopfers den Hauch der persönlichen Liebe Gottes. Und der Blick in die unsichere Zukunft ist weniger düster, da auf dem Altare sich jeden Tag der Sieger über Tod und Hölle zu ihrer Rettung opfert, besonders wenn sie daran denken, daß dieser Sieger einst als Richter das endgültige Urteil fällen wird.»

Und dieses Opfer wird von Christus selbst vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne dargebracht. «Über alle Völker und Nationen hinweg wird dies reine Opfer dargebracht. An ihm nehmen in innerlichster Brüderlichkeit teil alle Kinder der Kirche, Kinder aller Nationen. Alle finden dort Zuflucht in ihren Nöten und Sicherheit in ihren Gefahren.»

So denkt die Kirche über die heilige Eucharistie, so denkt der Papst über das heilige Opfer der Messe, über seine stützende Kraft für die schwankende menschliche Gesellschaft.

Auf dem Grunde der Eucharistie Menschen erziehen, die im Umbruch der Zeiten wie feste ruhende Pole sind, an denen sich andere halten können, um das sollen wir Priester und dafür sollen wir beten lassen zum Herzen Jesu im Monat Juni. So mahnt der Hl. Vater. Wir wollen seine Worte uns merken: Beten und beten lassen, daß aus der Tiefe des heiligen Meßopfers die Kräfte geschöpft werden zum Wohle der kranken menschlichen Gesellschaft. J. M. Sch.

Stettin einst und jetzt

Schicksale einer katholischen Diasporagemeinde im deutschen Osten

(Schluß)

Während so im letzten Jahrzehnt die Diasporagemeinde Stettin in der Verkündigung der christlichen Botschaft wirken konnte, war sie infolge ihrer Isolierung, ohne katholisches Hinterland und ohne starken öffentlichen Einfluß, der Willkürherrschaft und Verfolgung des Nationalsozialismus, unter Führung des Gauleiters von Pommern, Schwedencoburg, und der Gestapo, fast schutzlos preisgegeben. Es würde zu weit führen, hier auf alle Gemeinheiten und Schikanen der nationalsozialistischen kirchlichen Erdrosselungspolitik einzugehen, wie sie in der Auflösung der kirchlichen Vereine, der Aufhebung der katholischen Schule und Abschaffung jeden Religionsunterrichtes trotz stärksten Protesten der katholischen Elternschaft, der Verhinderung jeglicher Jugendarbeit, in Haussuchungen und Überwachungen der Predigten und Gottesdienste, in ständigen Vorladungen und Verhören bei der Gestapo zum Ausdruck kamen.

Eine willkommene und leichte Handhabe, zu einem größeren Schlag gegen den katholischen Klerus Stettins und Pommerns auszuholen, bot mit Anbruch des Krieges, da

starke Kontingente polnischer Zivilarbeiter nach Pommern kamen, der Vorwurf der «Polenfreundlichkeit». Die religiöse Betreuung dieser Arbeiter war zwar bei ihrer Anwerbung von der Regierung garantiert worden, wurde aber bei ihrer Ausführung von Polizei und Gestapo auf alle mögliche Weise sabotiert. Absichtlich wurden von der Gestapo die Bedingungen, unter denen wir den Gottesdienst für die polnischen Arbeiter halten durften, nicht näher bekanntgegeben, um den Geistlichen aus irgendeinem geringfügigen Anlaß eine Falle zu legen. Unter unmöglichen, jedem Menschenrecht hohnsprechenden Bedingungen mußten wir versuchen, auch den Polen die Frohbotschaft Christi zu vermitteln und die Gnadenmittel der Kirche zu spenden: es war von der Gestapo verboten, die Beicht in polnischer Sprache abzulegen und entgegenzunehmen, obwohl nur selten ein Arbeiter der deutschen Sprache mächtig war. Während der hl. Messe durfte kein polnisches Lied gesungen, polnisch weder gebetet noch gepredigt werden. Da die Arbeiter die Dörfer, in denen sie eingesetzt waren, kaum verlassen und in Stettin selbst kein Verkehrsmittel benützen durften, mußte der größte Teil derselben jahrelang ohne religiöse Betreuung bleiben, um die sie immer wieder in erschütternden Briefen baten. Der Gottesdienst mußte streng getrennt von der deutschen Gemeinde gehalten werden, so daß kein Pole, die alle auf der Brust das brandmarkende «P» tragen mußten, und mit denen jeder Verkehr unter schweren Strafen verboten war, einem deutschen Gottesdienste beiwohnen durfte. Bald begannen denn auch in Stettin und in ganz Pommern Verhaftungen von Geistlichen unter Anklage der «Polenfreundlichkeit». Ein Pfarrer hatte Polen, die stundenweit zum Gottesdienst gekommen waren und die hl. Kommunion empfangen hatten, da sie noch nüchtern waren, etwas Kaffee und Brot gereicht; ein anderer wurde deshalb inhaftiert, weil er in seiner Kirche einen Polen nicht bemerkt hatte, der inmitten der deutschen Gläubigen der hl. Messe beigewohnt hatte. Ich selbst wurde ebenfalls verhaftet und in das Arbeitslager des Hydrierwerkes Stettin-Pölitz verbracht, weil eine kurze deutsche Ansprache, die ich im polnischen Gottesdienst hielt, von entsandten Spitzeln der Gestapo angezeigt und wegen «Polenfreundlichkeit» beanstandet wurde. Einige der verhafteten Geistlichen mußten wegen ihrer priesterlichen Haltung und Gesinnung, die sie antrieb, jedem Menschen, ob Freund oder Feind, in jeder Lage die Tröstungen der Religion zu vermitteln und auch ihrer leiblichen Not zu Hilfe zu kommen, das furchtbare, jahrelange Schicksal des Konzentrationslagers auf sich nehmen, so Pfarrer Adamski von Swinemünde und Pfarrer Noleweika von Demmin. Typisch war der Fall des Pfarrers Bartsch von Cammin, der zunächst wegen einer geringfügigen, angeblichen Verfehlung gegen die Polenbestimmungen in ein Arbeitslager verbracht wurde; aus diesem entlassen, mußte er sich bei der Gestapo schriftlich verpflichten, niemals mehr sich irgendwie mit Polen abzugeben; als er schließlich von einer polnischen Mutter auf einer Postkarte, die bei der herrschenden Briefzensur in die Hände der Gestapo fiel, gebeten wurde, die Taufe ihres Kindes vorzunehmen, genügte dieser Umstand, den Pfarrer erneut zu verhaften und nach Dachau zu bringen.

Das nationalsozialistische System hat schwer an Polen gefehlt. Aber wir dürfen deswegen nicht von einer Kollektivschuld des deutschen Volkes sprechen, die jetzt die Berech-

tigung zu den ungeheuerlichen Verbrechen abgeben soll, die in Ostdeutschland an deutschen Menschen verübt werden. Wie im allgemeinen es zuerst Deutsche selbst waren, besonders stark innerhalb der katholischen Kirche vertreten, die den Kampf gegen unannehmbare Grundsätze des Nationalsozialismus unter größten Opfern und oft mit Hingabe ihres Lebens aufnahmen, so wurde auch die nationalsozialistische Haltung Polen gegenüber nicht allgemein gebilligt. Vor allem hat der deutsche katholische Klerus menschlich und priesterlich eine vorbildliche Haltung den Polen gegenüber bewahrt, eine Haltung, die uns erwarten und hoffen ließ, daß auch der polnische Klerus den Deutschen gegenüber in dem entsetzlichen Leid, das diese in Schlesien, Pommern, West- und Ostpreußen getroffen hat, eine menschliche und christliche Haltung entgegenbringen würde. Leider hat sich diese Hoffnung weithin nicht erfüllt. Gewiß, die Hauptschuld der Tragödie, die sich im Osten Deutschlands in nie gekannten Ausmaßen abspielt, trägt jenes System, das unter der Fahne des Panславismus mit allen Kräften in das Herz Europas vorzustößen sucht, um von hier aus und mit Hilfe der 5. Kolonne des internationalen Kommunismus in den europäischen Ländern westliche Zivilisation und christliche Kultur zu vernichten und an die Stelle der Schreckensherrschaft des braunen die des roten Totalitarismus und Imperialismus aufzurichten: der Bolschewismus!

Besonders schwer hat die katholische Gemeinde Stettins während des Krieges gelitten. Einen großen Schlag gegen die Geistlichkeit und die Gemeinde in Stettin, der sich aber auch über ganz Pommern erstreckte und dem eine sorgfältige, bis ins kleinste betriebene Bespitzelung und Spionage vorausging, führte die Gestapo im Februar 1943 nach der Niederlage von Stalingrad durch. In derselben Nacht wurde die Propsteigeistlichkeit, Propst Daniel und seine beiden Kapläne, der Kuratus der Christkönigskirche, der Generalvikar von Innsbruck, Prälat Dr. Lampert, der aus Innsbruck ausgewiesen sich in Pommern aufhalten mußte, Pfarrer Dr. Wachsmann von Greifswald, Pfarrer Plonka von Anklam und Pfarrer Hirsch aus Louisenthal bei Stettin, sowie einige angesehene Laien der Stettiner Pfarrei verhaftet. Als Anklage wurden «staatsfeindliche und defaitistische Äußerungen, Untergrabung der Wehrmacht und Hören von Auslandssendern» vorgebracht. Zu dem von der Gestapo geplanten großaufgezogenen Hochverratsprozeß kam es nicht mehr. Nur der weit bekannte Pfarrer Dr. Wachsmann aus Greifswald wurden in zwei großen Prozeßverhandlungen in Berlin zum Tode verurteilt; nach fast 18monatiger, in Untersuchungshaft verbrachter Leidenszeit wurden auch die beiden Propsteikapläne, Simoleit und P. Lorenz, im Herbst 1944 hingerichtet, ebenso Generalvikar Prälat Dr. Lampert von Innsbruck; Pfarrer Albert Hirsch starb 1944 im Zuchthaus des Hungertodes. Von den verhafteten Laien wurde ein Marineintendanturrat ebenfalls hingerichtet, der zum Tode verurteilte Küster der Propsteigemeinde zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Der Propst von Stettin sowie mehrere Laien erhielten Zuchthausstrafen, von denen sie erst, soweit sie ihren Leiden nicht erlegen waren, der Zusammenbruch des Nationalsozialismus befreite.

Diese von der brutalen Willkürherrschaft der Gestapo und des Nationalsozialismus beherrschten Jahre waren wohl die schwersten der Diasporagemeinde Stettin, — aber noch war

sie ihren Kreuzweg nicht zu Ende gegangen. Durch die Bombardements, denen etwa 50—60 Prozent der Stadt zum Opfer fiel, wurden alle vier katholischen Kirchen so schwer getroffen, daß sie für den Gottesdienst unbrauchbar wurden. Opferbereit gingen jedoch die Gläubigen der Propsteigemeinde in ihrer spärlich bemessenen Freizeit unter größten Schwierigkeiten an die notdürftige Wiederherstellung ihres Gotteshauses. — Beim Anrücken der Russen im Frühjahr 1945 verließ ein Teil der Bevölkerung die Ruinen der Stadt, ein großer Teil derselben blieb jedoch noch zurück. Nach eingetroffenen direkten Berichten war die Not unter diesen zurückgebliebenen Deutschen, die über keine Zahlungsmittel, Lebensmittelkarten oder Vorräte verfügten, entsetzlich: wochenlang blieben sie ohne geregelte Verpflegung, und ohne ein Stückchen Brot zu sehen; sie lebten nur von dem wenigen, das sie sich auf Äckern und Feldern suchen konnten. Viele starben den Hungertod; in Säcke genäht, wurden sie massenweise verscharrt, so daß Familien heute noch nicht die Ruhestätte ihrer Angehörigen wissen, die sie auch nie erfahren werden.

Infolge der Ausweisungen und Abwanderungen ist die deutsche katholische Gemeinde Stettins heute auf nur wenige Familien zusammengeschmolzen. Während in ganz Pommern östlich der Oder nach dem Russeneinfall sich überhaupt kein deutscher Geistlicher mehr befand, nahm sich Erzpriester Kunza aus Kolberg unter großen Opfern der Deutschen in Stettin an, die zunächst noch ihren eigenen Gottesdienst in einer Notkirche hielten, bis auch er sich nicht mehr halten konnte und im Sommer 1946 Stettin verlassen mußte. — Stettin, das wie ganz Pommern ausschließlich deutsche Bevölkerung hatte, wo nie ein polnisches Wort zu hören war, weist heute dank einer radikalen, gewalttätigen Polonisierung einen ausschließlich polnischen Charakter auf. Die Straßen tragen sämtlich polnische Namen. Die deutsche Restbevölkerung, eingeschüchtert und vollkommen entrechtet, fristet ein armseliges Hungerdasein in der drohenden Erwartung des Tages, da auch sie die Heimat verlassen muß. Obwohl Stettin links der Oder liegt, wurde es dennoch von Polen, von Rußland unterstützt, beansprucht und besetzt, sowie ein Landgebiet, das sich noch 15—20 km westlich Stettins erstreckt. — Kirchlich dürfte noch die Nachricht interessieren, daß die älteste Kirche Stettins, St. Peter und Paul, die sich vorher in protestantischen Händen befand, der von Rom getrennten polnischen Nationalkirche, die sich natürlich der besonderen Begünstigung der augenblicklichen polnischen Regierung erfreut, übergeben wurde.

Stettin einst und jetzt, Schicksale einer katholischen Diasporagemeinde im deutschen Osten! Sie stand fast immer im Ringen und Kämpfen mit Un- und Irrglaube, nur kurze, glückliche Zeiten im ruhigen Vollbesitz der christlichen Wahrheit; Stettin, seit des hl. Otto von Bambergs Zeiten Bollwerk des Westens gegen den slawischen Osten! Es war mir in vergangenen Jahren in Rußland immer ein Zeichen siegreicher Hoffnung, auf den vom Bolschewismus zerstörten oder entweihten Kirchen noch das Kreuz im Sonnenglanz leuchten zu sehen. So ragt auch über Stettin noch das Kreuz Christi und wir hoffen und beten, daß Deutschland und Europa die Kraft aufbringen werden, dem aus dem Osten heranstürmenden Atheismus des Bolschewismus ein siegreiches Halt zu gebieten.

Dr. Paul Pade, Rom

MIKA

Schweizerische Katholische Missionsausstellung im Kunsthaus in Luzern

Es wäre verlockend gewesen, den Vorschlag der Vertreterin einer großen schweizerischen Frauenkongregation zu verwirklichen, in einer besondern, den weiblichen Missionen vorbehaltenen Schau deren Missionswirken, zumal ihre Erziehungsarbeit in der Weltmission darzustellen. Der Vorschlag verdient sicher festgehalten und bei anderer Gelegenheit verwirklicht zu werden, wenn Mangel an Zeit und Mitteln und allerlei erschwerende Umstände nicht mehr derart hindern. Erzbischof Celso Costantini, der verdiente Sekretär der Propaganda Fide in Rom, hätte als Verfasser eines größeren Werkes über «L'arte cristiana nelle missioni» unsere große schweizerische Missionsausstellung gerne der Darstellung der hochinteressanten, einheimischen christlichen Kunst in den Missionsländern geweiht gesehen. Ein solch hohes Ziel benötigt mehr Zeit und Mittel, als dem Luzerner Komitee zur Verfügung standen.

Die Einladung zur Mitarbeit an der Ausstellung erging an etwa 50 Missionsgesellschaften. 36 Gesellschaften und Missionswerke werden ihr entsprechen und zwar erfreulicherweise gerade die wichtigsten mit den zahlreichsten Schweizer Missionskräften. Deren erster Elan war derart stark, daß auch zwei große Säle für die mannigfachen Begehren und Pläne nicht zu genügen schienen. Und es bedurfte nach verschiedenen Seiten weiser Beschränkung und kluger Überlegung, um bei freilich voller Ausnützung des nun einmal vorhandenen Raumes die berechtigten Wünsche und Begehren voll zu befriedigen. Als Grundprinzip galt und gilt die klassische, immer wieder bewährte Regel: non multa, sed multum. Kein Vielerlei und Allerlei, zumal kein Kitsch, sondern für Arbeit und Erfolg der einzelnen Gesellschaften Typisches, Charakteristisches. So dürfte die Ausstellung interessant und zugleich abwechslungsreich sein und Einblick gewähren in die hochentwickelte moderne Missionsarbeit und deren Erfolge.

Freilich bietet die Ausstellung durchaus nur einzelne Ausschnitte. Das wird ohne weiteres dem aufmerksamen Besucher klar, wenn er sieht, daß die Agenzia Fides im neuesten Bande über die «Missioni Cattoliche» ihre Synopsis auf die Jahre 1938/39 abstellt, weil nur für jene Zeit noch allgemein sichere Zahlen erhältlich waren. Wer sich aber die Mühe nimmt, die Zahlen jener Missionsbistümer in die Rechnung einzustellen, die solche auch für 1944 und 1945 schon bekanntgeben, wird sowohl für Asien wie auch für Afrika ein Plus von mindestens je 2 Millionen mehr Seelen finden. Das verriet ihm, daß auch in den Jahren des langen und erbitterten zweiten Weltkrieges, allen Hemmungen und Verlusten an Priestern, Lehrern, Katechisten, usw. zum Trotz, intensiv in den Missionen weitergearbeitet wurde, daß wir trotz allen dunklen Wolken in einer hochwichtigen Periode der Kirche und einer intensiven methodischen Missionierung leben und als Priester das allergrößte Interesse haben, diese einzigartige Gelegenheit nicht wie schon viele andere zu verpassen, sondern bewußt gemäß unsern Möglichkeiten mitzuarbeiten.

Dazu benötigen wir die Mitarbeit des gesamten Klerus. Auch zum vollen Gelingen unserer Ausstellung. Der Unterzeichnete ist sich ganz klar, daß die Ausstellung ein Fehlschlag ist, wenn ihr Besuch nicht wenigstens 15 000 Besucher umfaßt, d. h. täglich mindestens 1000 Besucher. Es müs-

sen daher auch allerlei Versammlungen, Tagungen usw. vorgesehen werden, auch Abendvorträge, die in die verschiedenen Seiten des so mannigfachen Missionswesens einführen. Es hindert nichts, den einen oder andern dieser Vorträge, zumal jene mit Lichtbildern oder Filmen, auch Kongregationen, Vereinen, Schulen, die tagsüber die Ausstellung besuchen, zu halten, sofern beizeiten Anmeldungen erfolgen. Es hindert auch nichts, daß Besucher von Sachsen diese Gelegenheit zum Besuche der Luzerner Missionsausstellung ausnützen. Das ist um so leichter möglich, da ja das Kunsthaus unmittelbar neben dem Bahnhof und in nächster Nähe der Schiffsstationen liegt. Ut omnes unum sint möge auch hier sich zeigen. Dann bangt uns nicht um den Erfolg.

J. Hermann, Kan.

Zum Thema

«Maria Miterlöserin»

(Fortsetzung)

C. Das theologische Werturteil

Der katholischen Glaubensregel hat Vinzenz von Lerin die bekannte Prägung verliehen:

«In ipsa item catholica Ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Hoc est etenim vere proprieque catholicum, quod ipsa vis nominis ratioque declarat, quae omnia fere universaliter comprehendit. Sed hoc ita demum fiet, si sequamur universitatem, antiquitatem, consensionem.»⁴⁶⁾

Diese Rechtgläubigkeitskriterien reduzieren sich praktisch auf zwei, die jedoch nicht kopulativ, sondern disjunktiv zu verstehen sind⁴⁷⁾. Zu einer echt «katholischen Lehrtradition» ist erfordert und genügt entweder die «Tiefendimension»: die durch die Jahrhunderte hinaufreichende Lehrüberlieferung der Vergangenheit (Antiquitas); oder aber die «Weitendimension»: die in der ganzen Kirche erfolgende Lehrübereinstimmung der Gegenwart (Universitas).

1. Kann sich nun die Corredemptrix-Lehre auf die Tiefendimension der kirchlichen Vergangenheit berufen? Gewiß nicht in dem Sinn, als ob sie schon in der Hl. Schrift oder Urtradition ausdrücklich-formell bezeugt wäre. Was aber für andere marianische Glaubenswahrheiten ebensowenig zutrifft. Es genügt durchaus, daß diese Lehren in anderen Offenbarungswahrheiten eingewickelt vorliegen und in einer homogenen Lehrentwicklung aus ihrer Umhüllung herausgelöst wurden. Denn, wie Vinzenz von Lerin ebenfalls betont, muß ein «Fortschritt im Glauben» stattfinden:

«Habeatur plane et maximus (profectus religionis) . . . crescat igitur oportet et multum vehementerque proficiat tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius Ecclesiae, aetatum ac saeculorum gradibus, intelligentia, scientia, sapientia, sed in suo dumtaxat genere, in eodem scilicet dogmate, eodem sensu, eademque sententia.»⁴⁸⁾

Betrachtet man die Traditionsentwicklung der bereits gesicherten mariologischen Wahrheiten, namentlich der Imma-

culata Conceptio und der Assumptio, so erhellt, daß das Miterlöserin-Thema sich ebenso homogen, ja vielleicht noch homogener entwickelte als jene Marienlehren. Mit der Corredemptrix-Tradition scheint es in mancher Hinsicht besser bestellt, als es z. B. lange Zeit für die Immakulata-Überlieferung der Fall war. Seit Ernard von Chartres und Albert dem Großen ist die eigentliche Miterlöserschaft immer wieder ausdrücklich bezeugt. Und dieser Tradition kann man im Licht der heutigen Verkündigung sowohl in bezug auf die organische Verbindung mit der ursprünglichen Väterlehre, als auch betreffs der inneren Kontinuität bis zur gegenwärtigen Lehrvorlage eine vitale Homogenität wohl kaum absprechen. Auch D. bemerkt zusammenfassend:

«Le concept de la nouvelle Eve qui se rattache si profondément au Fiat de l'Annonciation ne marque sans doute chez les Pères que l'activité médiatrice de la Vierge dans l'Incarnation envisagée comme cause de salut; mais déjà ce concept porte virtuellement en lui toute la doctrine que formulera saint Albert le Grand en proclamant Marie, l'Adjutorium simile sibi' du Nouvel Adam dans toute l'entreprise rédemptrice. Thème sans cesse repris depuis et devenu avec le temps presque un lieu commun en théologie mariale» (D. 403).

Inmitten unvermeidlicher Schwankungen, Unklarheiten und Anfeindungen wurde das Bild der Neuen Eva im Glaubensleben und Glaubensverkünden der Jahrhunderte allmählich tiefer erfaßt, deutlicher geschaut, ausdrücklicher geschildert. Bei näherem Zusehen erweist sich das moderne «principium consortii» doch nur als eine Anwendung auf das ganze Heilswerk der frühchristlichen «recapitulatio»; das heutige Bild der «Miterlöserin» nur als eine deutlichere Fassung der patristischen «Neuen Eva».

Wenn einige Theologen diese Lehre auch heute noch im Namen der Schriftexegese oder der historischen Kritik ablehnen, scheinen sie doch (wohl mehr oder weniger unbewußt) entweder das tatsächlich vorliegende Überlieferungsgut ungenügend zu beachten, oder aber die vitale Eigenart der kirchlichen Glaubenstradition sowie die dogmenbildende Funktion der lebendigen Glaubensgemeinschaft teilweise zu verkennen. Sie scheinen zu übersehen, daß die Kirche nicht ein erstorbener Körper, sondern ein lebendiger Organismus ist. Sie argumentieren mit toten Texten der Vergangenheit, ohne auch auf das quellende Glaubensleben der Gegenwart zu achten.

In einem suggestiven Vergleich stellte P. Sträter vor einigen Jahren die Corredemptrix-Tradition der Lehrentwicklung der bereits autoritativ festgelegten Marienwahrheiten gegenüber und folgerte:

«Sententia de Corredemptione B. Mariae V. fruitur iisdem conditionibus, quas veritates Marianae nunc omni ex parte confirmatae antea tempo habuerunt, gaudet similibus rationibus positivis uti illae; . . . itaque concludere licet: evolutionem doctrinae Corredemptionis, si comparatur cum evolutione aliarum doctrinarum Marianarum, talem indolem prae se ferre talibusque insignitam esse notis, ut sine temeritate ulla hoc saltem asserti possit: eam ad plenam claritatem et certitudinem, si forte nondum pervenerit, tamen in futuro perventuram esse.»⁴⁹⁾

Dazu dürfte nun D.s «Marie au service de notre Rédemption» entscheidend mithelfen!

⁴⁶⁾ Vincentius Lerinensis, Commonitorium c. 2, al. 3.

⁴⁷⁾ Vgl. u. a. J. B. Franzelin, Tractatus de divina Traditione et Scriptura, Romae 1870, 248 f., sowie die ganze sectio IV.

⁴⁸⁾ Commonitorium c. 23, al. 28.

⁴⁹⁾ P. Sträter, Sententia de immediata cooperatione B. M. V. ad redemptionem cum aliis doctrinis Marianis comparatur, in: Gregorianum 25, 1944, 36 f.

2. Kriteriologisch wichtiger als die Tiefendimension der Antiquitas erweist sich zur praktischen Beurteilung einer Lehre ihre aktuelle Weitedimension der Universitas, ihre mehr oder weniger allgemeine Bejahung im Glaubensleben der Gegenwart. Aus ihr kann und muß man nämlich auf den Überlieferungs- und Offenbarungscharakter der betreffenden Lehre schließen.

Es ist in der Tat undenkbar, daß die ganze vom Geist der Wahrheit belebte und geleitete Kirche Christi in ihrem Glauben und Beten eine übernatürliche Lehransicht bejahe, ohne daß diese auf göttlicher Offenbarung beruhe. Hier wirkt die passive Unfehlbarkeit der einen, Hirten und Gläubige umfassenden kirchlichen Glaubensgemeinschaft, wie sie schon die hl. Väter wiederholt betonen. So Augustinus:

«Quapropter securus iudicat orbis terrarum bonos non esse qui se dividunt ab orbe terrarum in quacumque parte terrarum.»⁵⁰⁾

Oder Paulinus von Nola:

«De omnium fidelium ore pendeamus quia in omnem fidelem Spiritus Dei spirat.»⁵¹⁾

Irenäus spricht von den «Barbarendvölkern, die ohne Papier und Tinte ihr Heil durch den Hl. Geist in ihren Herzen geschrieben haben und sorgfältig die alte Tradition bewahren»⁵²⁾. Aus diesem lebendigen Glauben schöpft die Kirche ihre ewige Jugend, denn «ihn (jenen Glauben) hat der Hl. Geist gleichsam in ein ganz kostbares Gefäß jugendfrisch hineingetan, und jugendfrisch erhält er das Gefäß, in dem er sich befindet»⁵³⁾. Ganz in diesem Geist macht M. J. Scheeben die wichtige Bemerkung:

Für den Katholiken ist es zur Gewinnung der unfehlbaren Gewißheit über den apostolischen Charakter einer Lehre 1. durchaus nicht im allgemeinen notwendig — wie auch, wegen der teilweisen Schwankungen der lebendigen und der Mangelhaftigkeit der schriftlichen Tradition, nicht einmal möglich —, positiv und direkt durch zeitgenössische Dokumente zu beweisen, daß die Kirche zu jeder Zeit, oder speziell in der den Aposteln nächsten Zeit, jene Lehre aktuell bezeugt habe. Es ist auch nicht einmal notwendig, überhaupt die Tradition einer frühern Zeit positiv und direkt nachzuweisen. 2. *Es genügt* vielmehr vollkommen, wo dieselbe vorhanden ist, *die notorische*, a fortiori die durch vollgültiges Urteil festgestellte *kirchliche Tradition der Gegenwart*, welche ipso facto das Dasein der bisherigen, wenn auch vielleicht mehr oder weniger latenten, Tradition so präskribiert, daß der Katholik nicht daran zweifeln darf und für ihn die direkte Erkenntnis der frühern Tradition nur mehr wissenschaftliche Bedeutung hat.»⁵⁴⁾

Die Frage ist nun: Besteht schon eine «notorische Tradition der Gegenwart» zugunsten der eigentlichen Miterlöserschaft? Oder wenigstens: Lebt die entsprechende Überzeugung schon ausdrücklich im allgemeinen Glaubenssinn der heutigen Kirche? D. meint vorsichtig:

«L'affirmer tout uniment serait peut-être prématuré, vu l'opposition persistante de certains théologiens de marque» (D. 319).

⁵⁰⁾ Augustinus, Contra Epistolam Parmeniani III, 24.

⁵¹⁾ Paulinus de Nola, Epistola 23, 25.

⁵²⁾ Irenäus, Adversus Haereses III, 4, 2.

⁵³⁾ A. a. O. III, 23, 1.

⁵⁴⁾ M. J. Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik I. Freiburg i. Br. 1873, 165 f. — Diese «notorische Tradition der Gegenwart» ist naturgemäß nicht materiell-mathematisch, sondern formell-moralisch einzuschätzen, nach der moralisch-einheitlichen Gesamteinstellung der Kirche.

Am marianischen Kongreß in Grenoble (September 1946) erklärte er:

«Il nous semble que lorsqu'on aura fait justice des dernières objections nullement insolubles, que soulève cette thèse, l'unanimité autour de cette prérogative mariale sera bien près de devenir une vivante réalité.»⁵⁵⁾

Ähnlich urteilen unseres Wissens die bedeutendsten Marianologen der Gegenwart. Jedenfalls scheint die heutige Kirche nicht mehr weit von dieser faktischen Lehr- und Glaubenseinheit entfernt. Zur Lösung jener Schwierigkeiten und zur Vereinheitlichung dieser Glaubens- und Lehrgemeinschaft dürfte eben das neue Werk D.s die besten Dienste leisten!

Man überblicke nun synthetisch sowohl die gegenwärtige Weitedimension der Miterlöserschaft-Lehre in ihrer ausdrücklichen Bejahung von seiten mehrerer Päpste, vieler Bischöfe, sehr bedeutender und zahlreicher Theologen, weitschichtiger und stets anwachsender Gläubigenkreise... als auch ihre geschichtliche Tiefendimension in der homogenen Lehrentwicklung im Laufe der früheren Jahrhunderte... und man wird das Corredemptrix-Thema unseres Erachtens wenigstens als «kirchlich gut bezeugt», also «theologisch sehr solid» bezeichnen⁵⁶⁾. — Damit ist es zweifelsohne noch nicht autoritativ unfehlbar festgelegt. Wir möchten auch nicht sagen, es sei schon «spruchreif für eine Dogmatisierung»⁵⁷⁾. Wohl aber scheint es uns in einer derart aufsteigenden Entwicklung begriffen, daß es sich auf dem besten Wege dazu befindet und tatsächlich Dogmenreife anzunehmen beginnt.

Immerhin machen wir uns mit D. (XII) auch hier den Grundsatz der Kirche zu eigen:

«Neque ullus privatus se in Ecclesia pro magistro gerat; nec quid eo amplius alii ab aliis exigant, quam quod ab omnibus exigit omnium magistra et mater Ecclesia.» Dr. Paul Hitz.

⁵⁵⁾ Cl. Dillenschneider, «Marie, est-elle l'Associée de son Fils dans l'humaine Rédemption?», im Manuskript 46.

⁵⁶⁾ Man beachte auch das wohl überlegte Werturteil P. Sträters: «Ecclesiae magisterium habet obligationem gravissimam vigilandi de puritate doctrinae christianae, praesertim quoad capita essentialia et in materiis quae natura sua fideles attrahunt, ut devotione affectuosa easdem amplectantur. In Corredemptione agitur de capite maxime essentiali nostrae fidei; si hoc caput sententia quadam erronea contaminatur, veritas Christi redemptoris in periculum vocatur. Et materia quidem magnopere fideles attrahit, ut animum devotissime inclinet, quia Mariana est; ex experientia multorum saeculorum compertum habemus animos a doctrinis Marianis maxime moveri. Itaque in materia Corredemptionis gravissima obligatio magisterio Ecclesiae incumbit vigilandi ne quid falsi in dogma Redemptionis irrepit. Quid cernitur? Ex tribus saeculis auctores graves aperte et in dies clarius et confidentius loquuntur de Corredemptione immediata et objectiva a B. Maria V. facta. Igitur non est opinio obiter ab uno alterove prolata, sed firma persuasio multorum, immo nunc temporis longe maioris numeri eorum, qui de Mariologia scribunt. Auctoritas Ecclesiastica longo hoc tempore ne ullam quidem admonitionem dedit, ut caute procedatur, sicut fecit de titulo «Virgo sacerdos», quem abolendum curavit, ne homines minus capaces eum falso intellexerent, sicut expressis verbis S. Officium edixit. Inde concludere necesse est sententiam Corredemptionis nulla esse nota dignam, sed libere posse proferri. Si addis, sicut supra notavimus, modum loquendi SS. Pontificum et effata episcoporum multorum huic sententiae favere et firmam persuasionem theologorum promovere, evidens signum habetur Ecclesiam sibi esse consciam Corredemptionem esse doctrinam tutam.» In Gregorianum 25, 1944, 36 f.

⁵⁷⁾ Wie einige es aus unseren frühern Ausführungen herauslesen wollten; vgl. KZ. 1946, 172; 1947, 18.

Psalmenhomiletik

Aus den Vesperpsalmen des Herz-Jesu-Festes

(Fortsetzung)

5. Das Opfermahl der göttlichen Liebe — Psalm 110

1. Celebrabo Dominum toto corde
In coetu iustorum et congregatione.
2. Magna sunt opera Domini,
Scrutanda omnibus, qui diligunt ea.
3. Maiestas et magnificentia opus eius,
Et iustitia eius manet in aeternum.
4. Memoranda fecit mirabilia eius;
Misericors et clemens est Dominus.
5. Escam dedit timentibus se;
Memor erit in aeternum foederis sui.
6. Potentiam operum suorum manifestavit populo suo,
Ut daret eis possessionem gentium.
7. Opera manuum eius sunt fidelia et iusta,
Firma sunt omnia praecepta eius.
8. Stabilita in saecula, in aeternum,
Facta cum firmitate et aequitate.
9. Redemptionem misit populo suo,
Statuit in aeternum foedus suum;
Sanctum et venerabile est nomen eius.
10. Initium sapientiae timor Domini:
Prudenter agunt omnes, qui colunt eum;
Laus eius manet in aeternum.
1. Von ganzen Herzen künd ich Gottes Preis
Im Rat und in der Frommen Kreis.
2. Groß sind die Werke Gottes, tiefgegründet,
Das sieht, wer dran Gefallen findet.
3. Sein Wirken ist voll Pracht, an Schönheit reich,
Sein Wohltun bleibt sich ewig gleich.
4. Ein Denkmal setzt er sich in Wundertaten,
Er, der voll Huld und voll der Gnaden.
5. Der seinen Lieben ihre Nahrung schenkt
Und seines Bundes ewig gedenkt.
6. Er hat dem Volk in seiner Wunderkraft
Der Völker Eigentum verschafft.
7. Gerecht und wahr ist alles, was er tut,
Und sein Gebot ist recht und gut.
8. Unwandelbar für jetzt und alle Zeit,
In Wahrheit und Gerechtigkeit.
9. Erlösungsgnaden gab er seinem Stamme;
Er schuf auf ewig seinen Bund,
Und hehr und heilig ist sein Name.
10. Die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Grund
Und wer sie ausübt, hat Verstand,
Und allzeit hat sein Ruhm Bestand.

Dieser alphabetische Psalm ist ein Lob- und Danklied für die den Israeliten erwiesenen Wohltaten Gottes, die dieser seinem Bundesvolke in reichstem Maße hat zukommen lassen, und zwar oft in großartiger, wunderbarer Weise. Im besondern werden dankbar erwähnt und gepriesen: das Manna, das Gott in der Wüste dem Volke gegeben, um es zu nähren; das gelobte Land der Verheißung, in das er sie geführt; das Gesetz auf Sinai, die Magna Charta des Bundesschlusses; die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten. Typisch wird dieser Psalm als Danklied des Neuen Israel, des Gottesvolkes des Neuen Bundes, der Kirche, der Erlösten, der Christen, der Gläubigen Verwendung finden für alle geistlichen Wohltaten Gottes.

Psalm Schlüssel ist der Schluß von Vers 4 und der Anfang von Vers 5, die ihren Platz vertauscht haben. Damit ist uns mit dem Stichworte des Mannas das Thema des eucharistischen Opfermahles gegeben, auf welches wir (in Verbindung natürlich mit dem Opfer) alle übrigen Wohltaten Gottes zusammenfassend zurückführen.

*

Vers 1. Von ganzem Herzen will der Psalmist Gott preisen, im Rate und in der Gemeinde der Gerechten. Wir haben insbesondere allen Grund, Gott in der Gemeinde von ganzem Herzen zu danken für die Gaben seiner Liebe und sei-

nes Herzens: die heiligste Eucharistie. Der coetus iustorum soll in besonderer Weise die Gemeinde der Herz-Jesu-Verehrer sein.

Vers 2. Groß sind Gottes Werke im allgemeinen, Werke, die allem dienen, was Gott damit erreichen will. Sie sind Gott allein eigen. Groß und wunderbar sind insbesondere die Offenbarungen und Verheißungen des göttlichen Herzens Jesu. Groß ist die Gabe seiner Liebe, das Opfermahl der hl. Eucharistie. Wer sie liebt, findet im Versenken in dieses Wunder der Liebe immer neue Wunder der Erkenntnis und der Liebe. Liebe ist der beste Lehrer der eucharistischen Wunder.

Vers 3. Majestätisch und herrlich sind Gottes Werke: Gottes Kraft, Gottes Güte, Gottes Barmherzigkeit bleiben allezeit. Wie muß man das doch gerade in bezug auf die heilige Kommunion sagen und beherzigen.

Vers 4. Denkwürdige Wunder hat Gott getan. Er hat dafür gesorgt, daß das Andenken an seine Wundertaten nie verloren gehe. In der mündlichen Überlieferung und in der Hl. Schrift ist davon die Rede, und Feste, die alljährlich wiederkehren, halten das Andenken wach und lebendig an die größten Wundertaten Gottes. Für das größte Wunderwerk seiner Liebe, das allerheiligste Altarsakrament, hat Christus

ebenfalls eine solche Gedächtnisstiftung errichtet, durch die Einsetzungsworte: Tut dies zu meinem Andenken (Luk. 22, 19; 1 Kor. 11, 24). Motive dieses Doppelwunders: Güte und Barmherzigkeit. Wir dürfen auch an das göttliche Herz Jesu denken, an die von ihm gewünschte Einsetzung des Festes vom göttlichen Herzen Jesu (am Freitag nach der Fronleichnamsoktav). Auch diese Offenbarungen und Verheißungen gehören zu den memoranda mirabilia.

Vers 5 erinnert an das Manna in der Wüste. Gott vergißt seines Bundes nie. Das Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist, der Leib Christi, ist uns ebenfalls als Speise gegeben auf der Pilgerfahrt in der Wüste und Verbannung dieses Lebens. Der Hunger des Menschen nach Gott wird in wunderbarer Weise gestillt: Wer von diesem Brote isst, wird leben in Ewigkeit (Joh. 6, 59). Es ist eine Speise aber nur für die Gottesfürchtigen, die sich vorerst prüfen, und dann von diesem Brote essen (cf. 1 Kor. 11, 28). Durch die Stiftung der hl. Eucharistie ist und bleibt das göttliche Herz des Bundes seiner Liebe, des neuen und ewigen Bundes, für und für eingedenk, um das Gottesvolk zu führen und zu schützen bis ans Ende des Lebens eines jeden, bis ans Ende der Welt und der Zeit, bis vor die Tore der Ewigkeit. Die Verheißungen des göttlichen Herzens sind vielfach in Verbindung mit der Eucharistie gegeben. Niemand, der auf dieses Herz seine Hoffnungen setzt, wird zuschanden werden.

Vers 6. Die Werke seiner Allmacht hat er seinem Volke geoffenbart in der Besitzergreifung des gelobten Landes. Aber was für ein Werk der Allmacht Gottes ist erst das Heil einer jeden Menschenseele, die Erringung der ewigen Seligkeit. Davon spricht Psalm 94, 11: Iuravi in ira mea: non introibunt in requiem meam. Der Völkerapostel hat dieses gelobte Land im Auge, wenn er schreibt: Wenn Josue sie (d. h. die Israeliten durch den Einzug ins gelobte Land) zur Ruhe geführt hätte, so hätte er (d. h. Gott) nicht von einem anderen, späteren Tage gesprochen. Somit steht noch eine Sabbatruhe dem Volke Gottes in Aussicht. Laßt uns denn ernstlich streben, in diese Ruhe einzugehen (Hebr. 4, 8 ff.). Die Verheißung der Endgnade in Verbindung mit der Herz-Jesu-Verehrung und namentlich mit den Sühnekommunionen der neuen ersten Freitage ist eine neue Offenbarung göttlicher Allmacht und Güte an das Gottesvolk der Herz-Jesu-Verehrer, zur Erreichung der ewigen Seligkeit, des wahren Landes der Verheißung.

Vers 7. Treu und gerecht ist Gott in seinen Werken; möge seiner Treue unsere Treue entsprechen und seiner Gerechtigkeit unsere Bemühung, seine Gebote zu halten und seine Wünsche zu erfüllen. Felsenfest kann man auf Gottes Wort bauen.

Vers 8. Bekräftigt auf Jahrhunderte hinaus, bis in die Ewigkeit nennt der Psalmist Gottes Wort. Wir haben in diesem wie im Vers 7 an die Gesetzgebung auf dem Berg Sinai zu denken, namentlich an den Dekalog, die Kodifikation des sittlichen Naturgesetzes. Wir dürfen aber auch an das Hauptgebot des neuen Bundes denken, an das Gebot der Liebe. Schönste Erfüllungen desselben haben wir in der Eucharistie und in den Offenbarungen des göttlichen Herzens vor uns. An der Gültigkeit und Festigkeit derselben ist ebenfalls nicht zu zweifeln.

Vers 9 erinnert an die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, die so enge verbunden war mit dem Opfer und Opfermahl des Osterlammes und alljährlich im jüdischen Osterfeste hochfeierlich und dankbar begangen wurde. Die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde und des Satans, die darin typisch versinnbildet war, ist ebenfalls aufs engste mit dem Opfer und Opfermahle des Osterlammes, das Christus ist, verbunden und wird ebenfalls alljährlich hochfeierlich von der Christenheit begangen an Ostern. Die Rechtfertigung soll erhalten und vermehrt werden und schließlich zur Seligkeit führen, zur Fülle der Erlösung, zu Ostern im Himmel. Auch hieran ist die heiligste Eucharistie, aber auch die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu maßgeblich beteiligt: selber schon Erlösung, tragen sie aufs wirkungsvollste bei zur Sicherung der Erlösung in der ewigen Seligkeit. Heiligkeit und ehrfurchtgebietende Majestät Gottes gibt sich in dieser Erlösung kund, die selber Heiligkeit schafft und Ehrfurcht weckt vor dem Walten der allmächtigen Liebe Gottes.

Vers 10. Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit, aber auch ihre Summe. Ehrfurchtsvolle Dankbarkeit ist wahrhaftig auch Anfang und Summe der Weisheit des christlichen Herzens dem göttlichen Herzen Jesu gegenüber. Klug handeln alle, welche das göttliche Herz verehren. Dieses Lob bleibt ewig, so gut wie das Lob des göttlichen Herzens in alle Ewigkeit fortdauern soll. Man darf sich nicht von falschen Propheten betören und verführen lassen, nur einer, Christus, hat die Bürgschaft der Unfehlbarkeit und verbindet damit seine göttliche Treue. Gottes Lob bleibt in Ewigkeit, Gott bleibt ewig lobenswert, sein Lob soll nimmer aufhören. Wer begreift das nicht, wenn er an die allerheiligste Eucharistie denkt sowie an die Offenbarungen und die Verheißungen des göttlichen Herzens Jesu?

Disposition

Einleitung:

Die Größe des Werkes Gottes, wie sie sich in der Offenbarung des göttlichen Herzens Jesu erweist, gibt gottliebenden Seelen immer wieder unerschöpfliche Quellen nachforschender, ehrfurchtsvoller und dankbarer Betrachtung. Das zeigt auch die Verbindung der hl. Eucharistie als Opfermahl mit der Herz-Jesu-Verehrung. Man denke nur an die Sühnekommunion und die daran geknüpften Verheißungen!

Abhandlung:

1. Escam dedit: Die eucharistische Speise, die am Baume des Kreuzopfers gereifte Opferfrucht. Ihr Denkmalscharakter. Die Vergleichung der alt- und neutestamentlichen Wunderthaten Gottes in der Abhängigkeit der Typen: Vorbild und Erfüllung. Der ewige Bund.
2. Timentibus se: Die Voraussetzungen des würdigen Empfanges des Opfermahles: Gerechtigkeit der heiligmachenden Gnade und gute Absicht. Die besondere Ehrfurchts-haltung und Zielsetzung der eucharistischen Sühnekommunion in der Herz-Jesu-Verehrung: Der Anfang der Weisheit, die übernatürliche Klugheit, die ewige Krone.
3. Misericors et miserator Dominus: Das Motiv des göttlichen Herzens Jesu in der Eucharistie im allgemeinen und

in der Sühnekommunion im besondern ist die Barmherzigkeit dem Sünder gegenüber, welche der Herz-Jesu-Verherrlicher ausübt, nachahmt und selber an sich erfährt.

Schluf: Celebrabo Dominum toto corde! Gottes Gerechtigkeit währet ewiglich, durch die Frucht der Erlösung in besonders ergreifender und eindrucksvoll schöner Weise.

A. Sch.

(Schluß folgt)

Zur Festsetzung des Festes des hl. Nikolaus

Ich war gespannt, unmittelbar nach der Heiligsprechung des Bruders Klaus zu vernehmen, wann und unter welchem Ritus in der Schweiz in Zukunft das Festoffizium des neuen Heiligen gefeiert würde. Aber aus den verschiedenen Festberichten hätte man meinen müssen, das Fest wäre in Zukunft in der ganzen Kirche am 21. März.

Da ich in den letzten Jahren die Berichte der Acta Ap. Sedis bei Heiligsprechungen immer verfolgt hatte, dachte ich beim Vernehmen der Zeitungsberichte über das künftige Fest sofort, aus der Formel bei der Heiligsprechung: Ad honorem . . . statuentes ab Ecclesia universali illius memoriam quolibet anni, die ejus natali, nempe vicesima prima martii, pia devotione recolere debere. In nomine Patris † et Filii † et Spiritus † Sancti. Amen. — Allein — wenn nicht andere spezielle Berichte vorliegen — kann noch kein Schluf betreffs des kommenden Festtages gezogen werden.

Denn seit dem Jahre 1930 (22. Juni) sind 15 Heiligsprechungen gewesen, wobei der Hl. Vater die ganz gleiche Formel (Datum des Todestages und Name des Heiligen ausgenommen) wie bei der Heiligsprechung des Bruders Klaus angewandt hat. Und doch sind von all diesen neu Heiliggesprochenen nur die Feste des Don Bosco und Joh. Leonardi in der ganzen Kirche zu feiern befohlen, resp. erlaubt, worden, quoad Officium et Missam. Und auch in bezug auf die Feier dieser Heiligen an bestimmten Orten oder in bestimmten Orden ist immer nachträglich eine besondere Entscheidung der Ritenkongregation erschienen. Bei der Canonizatio aequipollens des hl. Albert des Großen, des Kirchenlehrers, ist meines Wissens das Officium sofort mit der Heiligsprechung vorgeschrieben worden.

Die früher übliche Formel bei der Heiligsprechung, wenigstens in den nachfolgenden Dekreten, war unwesentlich verschieden. Sie deutete jedoch klarer als die neue Formel an, daß mit den Worten: «ab universali Ecclesia die natali recolere debere memoriam» nichts anderes gemeint sei, als daß das Andenken an den betreffenden Heiligen in der ganzen Kirche durch Verkündigung des Elogiums im Martyrologium «die ejus natali» gefeiert werden solle.

Darum bin ich, sofern nicht eine andere Erklärung der Ritenkongregation mitgeteilt wird, der Meinung und verteidige sie, daß in bezug auf die liturgische Festfeier quoad Officium et Missam et diem festi eine spätere Entscheidung der Ritenkongregation maßgebend ist. Wie bald diese kommen wird, werden wir sehen. Vielleicht läßt sie nicht lange auf sich warten.

P. Raphael, OMC.

Schweizerische Bischofskonferenz

(Mitg.) Die diesjährige Konferenz der hochwst. schweizerischen Bischöfe wird am Montag, dem 7. Juli, in Einsiedeln stattfinden. Gesuche und Eingaben, die bei der Konferenz behandelt werden sollen, sind bis spätestens am 17. Juni zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwst. Bischof von Sitten.

Es wird erinnert an die diesbezügliche Verordnung der Bischofskonferenz:

«Gesuche an die Bischofskonferenz einzureichen sind befügt:

- a) die teilnehmenden Bischöfe,
- b) Anstalten und Institutionen, die von der hochwst. Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben,
- c) andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, dieselben für die Traktandenliste anzumelden.»

Eine Stellungnahme des Priesterkapitels Luzern-Stadt

Das Priesterkapitel Luzern-Stadt, zur Pfingstkonferenz am Grabe des heiligen Bruder Klaus zu Sachseln versammelt, hat sich in Referat und Aussprache mit den Friedensbemühungen Papst Pius' XII. befaßt. Nach gewalteter Diskussion wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

1. Das Priesterkapitel Luzern-Stadt stellt fest, daß die Gegner der Kirche und des katholischen Lebens bei der Propaganda für die Maiwahlen versuchten, die katholische Kirche im allgemeinen und die im staatlichen Leben tätigen Luzerner Katholiken im besondern der Freundschaft zum Nationalsozialismus zu beschuldigen und die von ihnen verteidigten christlichen Staatsgrundsätze als Nährboden totalitärer Bestrebungen darzustellen.

2. Gegen diese schmachvolle Beleidigung der überwindenden Mehrheit des katholischen Luzernvolkes und der katholischen Kirche als solcher legt das Priesterkapitel Luzern-Stadt energische Verwahrung ein. Es verweist auf die mutige Haltung der Päpste und Bischöfe gegen die totalitären Regierungssysteme, erwähnt die zahllosen katholischen Kämpfer und Märtyrer für Recht und Freiheit und die eindeutig bewiesene Tatsache, daß überall gerade der kirchentreuere katholische Volksteil am entschiedensten gegen die Propagandawelle des Neuheidentums von rechts und links standgehalten hat.

3. Im Bewußtsein der besondern Verantwortung für Kirche und Heimat ermahnt und bittet die Priesterschaft der Stadt Luzern und Umgebung die Katholiken, sich in ihrer Haltung im öffentlichen Leben von den christlichen Grundsätzen leiten zu lassen, welche in der katholischen Kirche die vom Geiste Gottes unfehlbar geleitete Hüterin, im Papst zu Rom ihren mutigen Verkünder und im großen Heiligen und Patrioten Bruder Klaus ihren weisen Interpreten für die Eidgenossenschaft finden.

Sachseln/Luzern, den 29. Mai 1947.

Der Dekan:
R. Müller

Der Kapitelssekretär:
W. Schmid

Sachsler Wallfahrt der Luzernerinnen

(Mitget.) Vorgängig der offiziellen Mitteilung des luzernischen Wallfahrtskomitees und im Sinne der Einsendung «Frauenwallfahrt zum hl. Nikolaus von Flüe» (Nr. 21 vom 22. Mai l. J. dieses Blattes) sei an die Adresse der hochw. Pfarrämter mitgeteilt, daß die katholischen Luzernerinnen Montag und Dienstag, den 4. und 5. August, ihre Landeswallfahrt nach Sachseln unternehmen. Der luzernische kantonale Frauenbund bittet heute schon seine Sektionen und angeschlossenen Vereine, eine Werbung von Frau zu Frau zu unternehmen, damit eine machtvolle Landeswallfahrt der gesamten katholischen Frauenwelt Luzerns zustande kommt. Die Wallfahrt wird und muß zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Die Triennalexamen

für den Kanton Aargau finden Mittwoch, den 9. Juli, im Pfarrhaus Baden statt. Der Prüfungsstoff ist derjenige des zweiten Jahrganges. Die Anmeldungen und die vorgeschriebenen schriftlichen Arbeiten der Kandidaten sind bis zum 20. Juni dem Unterzeichneten einzureichen.

Baden, den 26. Mai 1947.

Für die Prüfungskommission:
Prof. Dr. L. Haefeli, Stadtpfarrer.

Kirchen-Chronik

Kardinalsbesuch. Von einer Romreise zurückkehrend, besuchte Se. Em. Kardinal van Roey, Erzbischof von Mecheln, in Château-d'Oex «La Soldanelle», ein Erholungsheim für belgische Priester, das dort vor kurzem eröffnet wurde. In diesem Heim werden auch nichtbelgische Priester aufgenommen, eine gute Gelegenheit, sich in der französischen Konversation weiter auszubilden. X.

Nota

für die Mitglieder der Unio Cleri pro missionibus

Das Missionsjahrbuch 1947 kommt nächstens zur Versendung, und zwar, soweit nicht schon Einzahlungen erfolgten, wieder mit Nachnahme. Um unnötige Arbeiten uns zu ersparen, werden die hochw. Herren dringend gebeten, Weisung zur Einlösung der Nachnahme gefl. erteilen zu wollen. J. Hermann, Diözesanpräses

Voranzeige

(Mitget.) In der 2. Oktoberwoche (8. und 9. Oktober) dieses Jahres findet die XII. luzernische kantonale Erziehungstagung statt. Sie behandelt in neun Vorträgen das höchst zeitgemäße Thema «Erziehung zur Eigenart und zum Eigengut des Schweizer». Wir bitten alle gesinnungsverwandten Vereine, bei Ansetzung von Anlässen auf diesen Zeitpunkt freundlich Rücksicht nehmen zu wollen.



Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei



RAFOL AG. OLTEN
Telefonnummer (062) 542 60

Reparaturen

Neuarbeiten Vergolden Versilbern

feuer- u. diebsicherer
Tabernakel



Werkstätte für kirchliche Kunst, Basel



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Gesucht in Landpfarrhaus saubere, zuverlässige und gesunde

Tochter

zur Stütze der Haushälterin. Bevorzugt wird eine Person, die schon eine ähnliche Stelle versehen hat und auch in Gartenarbeiten bewandert ist. Offerten unter Chiffre 2082 an die Expedition der KZ.

Weihrauch

echte, ausgesuchte arabische Ware, vollaromatisch, grobkörnig (auserlesen), je kg Fr. 10.—, gleiche Ware hier ausgemahlen, reink., Fr. 11.—, Eigenimport. - Rauchfaßkohle, unser bewährtes Schweizer Produkt, extra harte, saubere Würfel, 2-kg-Kartons Fr. 12.50. Die lange Brenndauer, ein großer Vorteil! Sie sparen Weihrauch mit diesen Spezialkohlen, schonen das Rauchfaß und verhüten weitgehend Glutschäden an Teppichen!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Gesucht

Pfarrhaushälterin

selbständig und vertraut, in gut-eingerichteten Pfarrhof mit Garten, in schöner, gesunder Lage. Offerten unter Chiffre 2080 an die Expedition der KZ.

Tüchtige, selbständige Köchin sucht Stelle als

Haushälterin

in ein Pfarrhaus. Offerten unter 2081 an die Expedition der KZ.

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Inserat-Annahme druck Rüber & Cie.,
Frankenstrasse, Luzern

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

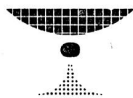
empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte** für
Kirchengeräte. - Gegr. 1840



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 · Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

PRIMIZ



GESCHENKE

Hophan Otto: Die Apostel.	Geb. Fr. 19.—
Chautard J. B.: Innerlichkeit.	Geb. Fr. 10.80
Bösch Ad.: Katechesen für das 1. Schuljahr.	Geb. Fr. 12.50
Chevrot G.: Petrus der Apostel.	Geb. Fr. 6.50
Frischkopf B.: Lebendige Kirche.	Geb. Fr. 7.50
Hauser Walter: Stufen zum Licht. Ein dichterisches Werk von bleibendem Wert.	Geb. Fr. 4.50
Meyenberg A.: Leben-Jesu-Werk. Komplett drei Bände in vier Teilen.	Fr. 40.—
Bild des hl. Niklaus von Flüe, ungerahmt gerahmt	Fr. 6.— von Fr. 20.— an

Verlag Räder & Cie · Luzern

Franken-/Morgartenstraße, Filiale Kornmarkt



KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur
Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräu-
terbadekuren gibt Ihnen Prosp.No.7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

● *Carpe diem quam minimum credula postero*

Jetzt ist die Zeit für Ferien im

Kurhaus Balerna

Ruhe. Pflege. Ausgezeichnete Küche. Auf Wunsch Kneippsche
Anwendungen. Spaziergänge in schönster Tessiner Landschaft.
Gelegenheit zum Zelebrieren in der Hauskapelle des historischen
Bischofssitzes. Prospekte.

Kurhaus Balerna bei Chiasso

Für kunstvolle

Kalligraphie

auf echtem Pergament für
Urkunden anlässlich von

- Grundsteinlegungen
- Pfarreigründungen
- Primizandenken usw.

empfiehlt sich

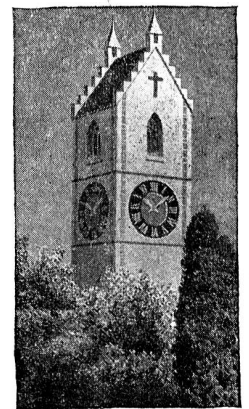
Maria Brändle, Graphikerin,
Dreilindenstr. 29, **Luzern**,
Telephon 23817



AM ROTSEE EBIKON
LUZERN
PRIVATGYMNASIUM
FÜR SPÄTBEGIN-
NENDE AB 15 JAHREN
KLEINE KURSE
RASCHERER STUDIENGANG
ZUR MATURA
EINTRITT IM HERBST
UND NACH ÜBEREIN-
KUNFT
PROSPEKTE

TELEPHON 2 70 25

Turmuhren - FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald

Tel. 38 — Gegr. 1826

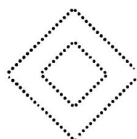


Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

- Wir bitten, für die Weiterlei-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.



Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität Kirchenteppiche

LINSI

Linsi & Co., Luzern · Telephon 2 00 47

